

Hindenburg als Namenspatron für öffentliche Orte in Schleswig-Holstein

Die Beispiele Bad Segeberg, Sylt und Kiel



AKENS

I S H Z
Beiheft **5**

Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte-Beiheft 5 (2013).
Herausgegeben vom Arbeitskreis zur Erforschung des
Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V. (AKENS)

Korrigierte und erweiterte Neuausgabe eines Aufsatzes und eines Berichtes
aus der ISHZ 50 (2008) bzw. ISHZ 52/53 (2012).

Informationen und Kontakt:
www.akens.org / post@akens.org

Abbildung auf der Titelseite:

Reichspräsident Paul von Hindenburg in Kiel beim Abschreiten einer Ehrenformation
der Reichsmarine (Juni 1927).

Quelle: Landesbibliothek Schleswig-Holstein, Kiel. Fotobestand III. Reich.

Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte

Beiheft 5

Herausgegeben vom
Arbeitskreis zur Erforschung des
Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V.
(AKENS)

Kiel 2013

Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte
Beiheft 5 (2013)

AUFSATZ

Nils Hinrichsen:

Vom Mythos zum Markenzeichen

Hitlers Steigbügelhalter Hindenburg als Namenspatron
für öffentliche Orte in Schleswig-Holstein

6

(Wiederabdruck eines Aufsatzes aus der ISHZ 50/2008, S. 320-339)

BERICHT

Nils Hinrichsen / Frank Omland:

Käte Frankenthal statt Hindenburg

Symbolische Umbenennung des Kieler Hindenburgufers
in Frankenthalufer

26

(Wiederabdruck eines Berichtes aus der ISHZ 52/53 (2011), S. 90-97)



Zur Einführung

In Schleswig-Holstein gab es 2008 insgesamt elf Hindenburgstraßen (in Husum, Kappeln, Eckernförde, Rendsburg, Kronshagen, Itzehoe, Schenefeld, Bad Schwartau, Bad Segeberg, Bad Oldesloe, und Mölln), einen Hindenburgring (in Garding), zwei Hindenburgplätze (in Schleswig und Lübeck), zwei Hindenburgdämme (zwischen Klanxbüll und Sylt sowie in Pinneberg), ein Hindenburgufer (in Kiel) und eine Hindenburgallee (in Malente). In mehreren dieser Städte gab und gibt es Diskussionen darum, ob man öffentlicher Orte, die derzeit noch Hindenburgs Namen tragen, umbenennen soll. In Schleswig wurde 2012 ein entsprechender Beschluss umgesetzt und in Kiel wird darum aktuell (2013) heftig gerungen.

Diese Ereignisse nimmt der AKENS zum Anlass, um einen Aufsatz von Nils Hinrichsen aus dem Jahr 2008 nachzudrucken, in dem sich der Autor mit der Geschichte der Benennungen nach Hindenburg vom Kaiserreich bis in die NS-Zeit befasst und die Auseinandersetzungen darum bis in der Bundesrepublik nachvollzieht. Die andauernde Diskussion in den Jahren 2012/13 in Kiel belegt, dass der Aufsatz nichts von seiner Aktualität verloren hat; auch wenn bisherige Versuche – etwa seitens des AKENS, der im Jahr 2010 das Hindenburgufer in Kiel nach der sozialdemokratischen Frauenrechtlerin Käthe Frankenthal umbenannte – weder politisch noch in der Öffentlichkeit wirklich wahrgenommen wurden.

Umso mehr freut es uns, dass im Jahr 2013 in Kiel eine Debatte zum Abschluss gebracht wird, die schon 1947 per Beschluss des zuständigen Ausschusses zugunsten der Umbenennung des Hindenburgufers ausgefallen war.



Kay Dohnke

Der Vorstand
Renate Dopheide

Frank Omland



Quelle: Hessisches Landesmuseum Darmstadt (Hg.), Politische Plakate der Weimarer Republik 1918-1933, Darmstadt 1980, S. 11

„Der Retter“: Hindenburg als Symbolfigur auf einem Plakat aus dem Reichspräsidentenwahlkampf 1925

Nils Hinrichsen

Vom Mythos zum Markenzeichen

Hitlers Steigbügelhalter Hindenburg als Namenspatron für öffentliche Orte in Schleswig-Holstein

Ende 2007 sorgte die umfangreiche Hindenburg-Biografie des Stuttgarter Historikers Wolfram Pyta nicht nur in Fachkreisen für Aufsehen, denn der Autor stellt den Weltkriegs-Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten in ein völlig neues Licht.¹ Ohne den etlichen Rezensionen² eine weitere hinzuzufügen zu wollen, soll hier zunächst in aller gebotenen Kürze die neue Perspektive auf Hindenburg nachgezeichnet werden.

Pyta belegt, dass die Eingriffe des „Politiker-Militärs“ in das politische Geschehen sehr bewusste Akte zielgerichteten politischen Handelns waren – von der Genese und der Instrumentalisierung des „Tannenbergmithos“ für den eigenen Personenkult über das taktische Abdrängen des Kaisers ins Exil bis hin zu den aktiven Bemühungen, als politischer Übervater und „Ersatzkaiser“ die Geschicke der Weimarer Republik mit präsidentialer Legitimation hin zu einer neuen „nationalen Einigung“ unter einem Reichskanzler Hitler zu lenken. Es ist Pytas großes Verdienst, mittels einer geradezu überwältigenden Materialfülle den Nachweis erbracht zu haben, dass Hindenburg keineswegs Opfer fremder Einflüsterer gewesen ist, der bei zunehmender geistiger Vergreisung insbesondere zum Ende seiner Präsidentschaft von den Nationalsozialisten – gegen eigene Interessen – für deren Ziele instrumentalisiert werden konnte.

Entgegen dieser noch immer landläufigen Legende arbeitet Pyta klar heraus, wie sehr gerade Hindenburgs eigenes archaisches Gesellschaftsbild einer „geeinten Nation“ (unter Ausschluss aller politisch Missbilligten – Liberale, Sozialdemokraten, Kommunisten etc.) und sein unablässiges politisches Streben ein Ziel verfolgten: die Überwindung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Weimarer Demokratie. Nach der Bildung der „Regierung der nationalen Einheit“ Hitlers – in nahezu vollständiger Übereinstimmung mit dessen Ausrichtung – wähnte sich Hindenburg derart am Ziel seines politischen Einsatzes, dass er sich mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten aus dem Tagesgeschäft der zuvor monatelang andauernden Präsidentialherrschaft schlagartig zurückzog.

Es muss Wunder nehmen, wie lange – selbst bei aller längst vorliegenden kritischen Biografik zur Person Hindenburgs – ausgerechnet diese zentrale Rolle Hindenburgs in der Weimarer Republik als „vorsätzlicher Brückenschläger“ vom Kaiserreich zur NS-Diktatur hinein unbeachtet blei-

ben konnte. Nach der an Fakten überbordenden Biografie Pytas ist die Tatsache einer erheblichen Verantwortung Hindenburgs für die Inthronisation der Nationalsozialisten durch nichts mehr zu beschönigen; in den Kanon (bundes-)deutscher Leitbilder will diese Figur nun schon gar nicht mehr passen.

Hingegen hat das jahrzehntelange Unvermögen, die zentrale „Scharnierfunktion“ Hindenburgs „zwischen Hohenzollern und Hitler“ anzuerkennen und seine damit einhergehende Verantwortung für die Zerstörung der ersten deutschen Demokratie entsprechend in Rechnung zu stellen, dazu geführt, dass das Bild des Antidemokraten und Steigbügelhalters Hitlers als vorwiegend demokratisch agierender Reichspräsident in die bundesdeutsche Wahrnehmung nahezu unbeschadet übergegangen ist. Dieser Umstand ist nicht zuletzt ablesbar an der Tatsache, dass in (West-) Deutschland die vielen zumeist zentral gelegenen Plätze, Straßen und Örtlichkeiten, die nach Hindenburg benannt waren, im Zuge von Straßenumbenennungen nach der NS-Diktatur und auch in den Folgejahrzehnten niemals flächendeckend als grundsätzliche Unzumutbarkeiten wahrgenommen wurden und folglich verblieben.

Erst in allerjüngster Zeit macht sich eine breitere Tendenz bemerkbar, Benennungen „zu Ehren“ Hindenburgs rückgängig zu machen – wenn auch zumeist mit der Begleiterscheinung (partei-)politischer Kontroversen.

Einige Beispiele: Für das 1917 nach Hindenburg umbenannte vormalige „Kgl. Realgymnasium mit Realschule“ in Trier initiierte der CDU-Stadtrat Anfang 2008 eine Umbenennung, da der jetzige Name nicht mehr zum „aktuellen Profil der [internationalen] Schule“ passe. Der Zeitpunkt der Umbenennungsinitiative am 75-jährigen Jahrestag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler – durch Hindenburg (!) – stellte sich hingegen als geschichtsvergessener Zufall heraus. Eingedenk der Tatsache, dass es der Trierer CDU nicht um eine grundsätzliche Kritik an Hindenburg ging, verweigerte diese einen weitergehenden SPD-Antrag zur gleichzeitigen Umbenennung der Trierer Hindenburgstraße.³

Bereits am 8. Mai 2006 – also mit bewusstem Bezug zu einem historischen Datum – hat sich das ehemalige Hindenburg-Gymnasium in Nienburg/Weser in „Marion-Dönhoff-Gymnasium“ umbenannt.⁴ In Darmstadt dagegen scheiterte die Umbenennungsempfehlung des entsprechenden Beirats für die Hindenburgstraße nach Marion Gräfin Dönhoff im März 2007 an einem Bürgervotum.⁵

8 | Auch in Münster verfolgte Anfang 2008 die SPD-Fraktion der Stadt eine bereits wiederholt verfolgte Rückbenennung des seit 1927 nach Hindenburg benannten „Neuplatzes“ vor dem Schloss und scheiterte am Bürgervotum.⁶

Paul Ludwig Hans Anton von Beneckendorff und von Hindenburg

Der älteste Sohn (2.10.1847–2.8.1934) einer adeligen ostpreußischen Offiziersfamilie durchlief in seinem Berufsleben die geregelte Karriere eines preußischen Militärs, vom Kadetten 1859 bis zum General der Infanterie und Kommandierenden General des IV. Armee-Korps Magdeburg 1905, ohne jemals öffentlich in Erscheinung zu treten. Erst nach seiner Reaktivierung am Anfang des Ersten Weltkriegs – drei Jahre nach seiner Pensionierung – schuf er nach der „Schlacht von Tannenberg“, sämtliche historischen Tatsachen leugnend, eigenständig seinen Mythos als „Sieger von Tannenberg“, in dessen Folge er zum Generalfeldmarschall und 1916 – zusammen mit Ludendorff – zum Chef des Generalstabs des Feldheeres aufstieg.

Unter Ausnutzung seiner gewachsenen Machtfülle drängte der als eitel und selbstgefällig charakterisierte Egomane den Kaiser 1918 zum Thronverzicht und ins Exil, überließ das verachtete Waffenstillstandsabkommen denjenigen, die den Krieg nicht zu verantworten hatten, und betrieb als „erster Soldat der neuen Republik“ dennoch die Rückführung und Demobilisierung des Heeres. Alle diese eigenen Verantwortlichkeiten hielten ihn jedoch nicht von der Verbreitung der Dolchstoßlegende ab, derzufolge das „im Felde unbesiegte Heer“ durch die Novemberrevolutionäre „von hinten erdolcht“ worden sei. Nach seinem Rücktritt von der Obersten Heeresleitung betrieb der erneute Ruheständler den Kult um seine eigene Person ebenso massiv wie geschichtsverfälschend weiter.

1925 wurde der bekennende Monarchist Hindenburg mit 48,3 Prozent der Stimmen zum Reichspräsidenten der Republik gewählt. Doch ohne Verständnis für die Praxis der Demokratie galt ihm eine imaginierte, Interessen- und Klassengegensätze überdeckende „Volksgemeinschaft“, wie sie bei Ausbruch des Weltkriegs bestanden habe, weiterhin als oberste Leitidee. Von Anfang an hat Hindenburg so auch als Reichspräsident geschickt auf die Zerstörung der Weimarer Republik hingearbeitet. Die Gelegenheit zur Umsetzung seines archaischen Gesellschaftsbildes erhielt er am Beginn der Krise der Weimarer Republik, die er durch die Einset-



Quelle: Hans Bohrmann (Hg.), Politische Plakate, Dortmund 1984, S. 265.



Quelle: Hans Bohrmann (Hg.), Politische Plakate, Dortmund 1984, S. 270.

zung dreier Präsidialkabinette ohne Mehrheit im Reichstag in seinem Sinne zu nutzen suchte. Doch erst mit der Ernennung seines vierten, präsidial autorisierten Reichskanzlers Adolf Hitler am 30. Januar 1933 wählte Hindenburg sich endlich am Ziel seiner politischen Arbeit, da er in Hitler seinen glaubwürdigsten und durchsetzungsfähigsten Erben für die „Überwindung“ der Weimarer Verhältnisse sah.

Entgegen der hartnäckig verbreiteten Mär eines zuletzt geistig und körperlich verfallenen Greises, der in seinen letzten Lebensjahren zunehmend unter fremdem Einfluss gestanden habe, traf Hindenburg alle politischen Entscheidungen bis wenige Stunden vor seinem Ableben bei klarem Verstand und unter voller Zustimmung zu der Praxis eines Reichskanzlers Hitler. Auch die zahlreichen Morde – z. B. an politischen Gegnern oder

während des sog. „Röhm-Putsches“ – ließen ihn dabei in keiner Weise zurückschrecken.

Straßenbenennungen in Schleswig-Holstein

Auch im nördlichsten Bundesland besteht nach Publikation der neuesten Forschungsergebnisse Wolfram Pytas die Notwendigkeit, eine (landesweite) öffentliche Diskussion über Hindenburg-Benennungen anzuregen bzw. aufzugreifen. Allein elf Hindenburgstraßen (in Husum, Kappeln, Eckernförde, Rendsburg, Kronshagen, Itzehoe, Schenefeld, Bad Schwartau, Bad Segeberg, Bad Oldesloe und Mölln), ein Hindenburgring (in Garding), zwei Hindenburgplätze (in Schleswig und Lübeck), zwei Hindenburgdämme (zwischen Klanxbüll und Sylt und in Pinneberg), ein Hindenburgufer (in Kiel) und eine Hindenburgallee (in Malente) geben Anlass dazu.

Zur Anregung und zur Untermauerung einer solchen Diskussion sollen im Folgenden anhand zweier für Schleswig-Holstein herausragender Beispiele die Benennungs- und Umbenennungspraxis, die mehr oder weniger öffentlich geführten Debatten um Rück- bzw. Umbenennungen und die jeweils verfolgten Initiativen mit ihren (Teil-)Erfolgen nachgezeichnet werden: Das erste Beispiel ist der „Hindenburgdamm“ nach Sylt, der durch den Nordseetourismus überregionale Bekanntheit genießt, und als zweites

Quelle: Postkartenarchiv Altonaer Museum



Der Hindenburgdamm: Symbol des Widerstandes gegen Urkräfte ... (Postkarte, Jahr unbekannt)

Quelle: Postkartenarchiv Altonaer Museum



... und Sinnbild des Triumphes der Zivilisation über die Natur (Postkarte, 1954)



Quelle: Landesbibliothek Schleswig-Holstein, Fotobestand III. Reich.

Reichsbahndirektionspräsident Dr. Ernst Schneider bei der Begrüßung Hindenburgs auf Sylt, 1.6.1927



Quelle: Landesbibliothek Schleswig-Holstein, Fotobestand III. Reich.

Der Bürgermeister von Westerland, Arno Kapp, begrüßt vor dem Bahnhofsgebäude Hindenburg

Beispiel dient das Kieler „Hindenburgufer“, das sich durch seine exponierte wie repräsentative Lage in der Landeshauptstadt auszeichnet.

Der „Hindenburgdamm“ zur Insel Sylt

Nach der Abtretung des vormaligen Festlandhafens Hoyerschleuse per Volksabstimmung 1920 an Dänemark wurden alte Dammbaupläne zur Anbindung der Insel Sylt ans Festland aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in veränderter Form wieder aufgenommen. In der Folge entstand zwischen 1923 und 1927 – nun an der schmalsten Meeresstelle zwischen Klanxbüll und Morsum auf Sylt – ein Eisenbahndamm als Endstück der Marschenbahn ab Altona. Am 1. Juni 1927 wurde der 11,2 Kilometer lange Verbindungsdamm durch das Wattenmeer auf Sylt mit einem zweitägigen Festakt feierlich eingeweiht. Da die Verkehrsanbindung der Insel an das Reich nach dem verlorenen Weltkrieg und den Gebietsabtretungen in Nordschleswig als Prestigeprojekt von nationalem Rang galt, hatte der damalige Reichspräsident Paul von Hindenburg sein Kommen zu der Einweihungsfeier zugesagt – nicht zuletzt um damit nachdrücklich das deutsche Votum der Volksabstimmung von 1920 für Sylt zu unterstreichen.

Am ersten Festtag, kurz nach 10 Uhr, meldete der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Julius Dorpmüller, – nach einer kurzen Ansprache des Landrats des Kreises Südtondern, Hans Skalweit – dem angereisten Hindenburg in Klanxbüll die Fertigstellung des Bauwerks und trug ihm als „besonders geeignete Persönlichkeit“ die Patenschaft des Dammes an, was Hindenburg annahm.⁷ Eine gute Stunde später erreichte der Zug als erster offizieller Personenzug⁸ mit seinen Gästen das reich geschmückte Westerland, wo er von einer riesigen Menschenmenge empfangen wurde und die Kurkapelle den „Hohenfriedberger Marsch“ spielte, während drei Flugzeuge über den neuen Bahnhof hinwegflogen.⁹ Am Bahnsteig wurden die Angekommenen vom Sylter Bürgermeister Arno Kapp, vom Reichsbahndirektionspräsidenten Dr. Ernst Schneider und vom Reichsverkehrsminister Wilhelm Koch sowie von etlichen Stadtverordneten – wie im Protokoll vorgesehen – in Empfang genommen und nach einer kurzen Autorundfahrt über die Insel zu einem „Herrenfrühstück“ mit 250 geladenen Gästen ins Kurhaus geleitet. Der erste und letzte Besuch Hindenburgs auf Sylt endete nach einem anschließenden historischen Festumzug mit 36 dekorierten Wagen gute vier Stunden später.¹⁰

Aus den gehaltenen Reden während des Festmahls geht hervor, wie es zur Bezeichnung „Hindenburgdamm“ kam; erst bei dieser Gelegenheit setzte Dorpmüller in seinem Redebeitrag den sturmfesten Damm durch die Nordsee gleich mit der Person Hindenburgs, in dem das deutsche Volk „in

der Kriegszeit seinen schützenden Damm gehabt“ habe und „der damals mit dem Schwert in der Hand die deutschen Lande freihielt von feindlicher Zerstörung“¹¹ und regte an: „Darum wollen wir den neuen Damm auf seinen Namen taufen. Er heiÙe ‚Hindenburgdamm‘.“¹²

Einerseits belegt diese Rede ein weiteres Mal die anhaltende Wirksamkeit des Mythos vom „Sieger von Tannenberg“,¹³ den Hindenburg entgegen allen historischen Fakten selber nach Kräften förderte. Zum anderen wird deutlich, dass er mitnichten nach Westerland gekommen war, um dort „seinen‘ Damm“, den „Hindenburgdamm“ einzuweihen.¹⁴ Offenkundig war eine entsprechende Benennung zu diesem Zeitpunkt noch von keiner offiziellen Seite geplant, erst recht nicht auf den Namen Hindenburg. Folglich findet sich auch in der gedruckten Festschrift zu den Einweihungsfeiern ausschließlich der sterile wie zutreffende Begriff „Wattenmeerdamm“. ¹⁵ Durch die Namensvergabe dürfte Hindenburg nicht nur eine weitere Gelegenheit zur Untermauerung seines Mythos gesehen haben. Zugleich entstand durch den Hindenburgdamm die Aussicht auf eine Verankerung seines Namens mit einem bedeutenden Bauwerk, gleichwertig neben der Verbindung des Namens Kaiser Wilhelms mit dem „Kaiser-Wilhelm-Kanal“ (seit 1948 Nord-Ostsee-Kanal), was ihm zusätzlich als eine besondere Festigung seiner Rolle als „Ersatzkaiser“ erschienen sein dürfte.

Für den Verbindungsdamm hatte der nur wenige Stunden dauernde Besuch Hindenburgs auf Sylt zur Folge, dass er nun offiziös seinen Namen trug. Obgleich es im weiteren Verlauf nie zu einer offiziellen Namensgebung¹⁶ gekommen ist, ging die spontane Benennung zum „Hindenburgdamm“ nun nicht nur völlig selbstverständlich in den allgemeinen Sprachgebrauch ein, sondern fand sich in der Folgezeit ebenfalls auf sämtlichen Karten wieder, wurde auch in der frühen Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs niemals hinterfragt und überdauerte gleichfalls bis zum heutigen Tage sämtliche Umbenennungsinitiativen der vergangenen Jahre.¹⁷

Hinweise auf Umbenennungsinitiativen des Hindenburgdamms finden sich erst für eine relativ späte Zeit. Erstmals forderten am 16. Mai 1998 „engagierte Friesen“¹⁸ anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des „Foriining for nationale Friiske“ (heute: „Friisk Foriining“) die Bundesregierung und die schleswig-holsteinische Landesregierung in einer Entschließung dazu auf, sich für die Umbenennung des Hindenburgdamms in „Uwe-Jens-Lornsen-Damm“ einzusetzen.¹⁹ Den Namensvorschlag nach dem bedeutendsten Sohn der Insel begründeten die Mitglieder des friesischen Vereins mit der Rolle Lornsens als „Wegbereiter der parlamentarischen Demokratie in Schleswig-Holstein“ in „demokratischer Tradition sowie selbstbewusster und zugleich weltoffener Heimatverbundenheit.“²⁰ Der Jurist, dänische Beamte und Sylter Landvogt Lornsen (1793–1838) veröffentlichte 1830 die

programmatische Schrift *Über das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein*, womit er zum Vorkämpfer eines vereinten (und von Dänemark) unabhängigeren Schleswig-Holsteins wurde. Maßgeblicher Mitinitiator der Entschließung war der Friese und heutige Leiter des Minderheitensekretariats im Bundesinnenministerium, Thede Boysen.

Entschließung und Pressemitteilung blieben in den Printmedien nicht ohne Resonanz,²¹ und auch die Politik sah sich gefordert. So formulierte der FDP-Landtagsabgeordnete Ekkehard Klug seine „Skepsis“ gegenüber Umbenennungen „historischer und seit vielen Jahrzehnten mit ihrem Namen verbundener Bauwerke“, die ihn vor Umbenennungen „alle zwei bis drei Generationen“ „nach den jeweiligen ‚modernen‘ Präferenzen“ zurückschrecken lasse.²² Der SPD-Bundestagsabgeordnete Manfred Opel bemerkte in seinem Antwortschreiben hingegen, dass es „viele würdige Nordfriesen“ als Namensvetter für den Damm gebe und erinnerte an die „beiden Beseler-Brüder“, von denen der eine, Georg Beseler, „Vizepräsident der Paulskirchenversammlung“ und der andere, Wilhelm Hartwig Beseler, der „erste ‚Ministerpräsident‘ Schleswig-Holsteins“ gewesen sei. Grundsätzlich sei er „gern bereit, über bessere Namensgebungen nachzudenken“. Der „Name ‚Hindenburg‘“ habe „sich sicherlich überlebt“. Doch gab er auch zu bedenken, von personenbezogenen Namen „überhaupt wegzukommen und das Bauwerk vielleicht ‚FRIESEN-DAMM‘ zu nennen.“²³

Die auch an Bundeskanzler Kohl gesandte Entschließung wurde von dort ohne eigene Stellungnahme an die Deutsche Bahn als Eigner des Hindenburgdamms weitergeleitet. Bei der Deutschen Bahn nun vertrat man die Auffassung, dass nach der Taufe auf den Namen „Hindenburgdamm“ „weder die Deutsche Reichsbahn noch die Deutsche Bundesbahn Gründe [gehabt hätten], diesen Namen zu ändern.“ Die Deutsche Bahn AG sehe „derzeit ebenfalls keinen Anlass zur Änderung des Namens.“ Weiter führt sie aus: „Namensrechtlich ist ein schützenswertes Interesse des über 70 Jahre bestehenden ‚Hindenburgdamms‘ gegeben. Durch die Namensgebung wird auf die besonderen politischen Zeitumstände seiner Entstehung hingewiesen und durch die Beziehung einer bekannten Persönlichkeit des politischen Lebens dieser Zeit zum Ausdruck gebracht.“ Angesichts des Aspekts, dass diese Strecke gleichsam „ein Markenzeichen“ bei den Kunden der DB sei, sehe sich die Bahn AG veranlasst, von einer Umbenennung Abstand zu nehmen. Mit dieser Entscheidung sei jedoch keineswegs eine politische Wertung verbunden, „insbesondere soll[e] nicht die politische Bedeutung von Uwe-Jens Lornsen für die demokratische Tradition Schleswig-Holsteins und Deutschlands in Frage gestellt werden.“²⁴

Anlässlich einer Feier der Deutschen Bahn zum 75-jährigen Jubiläum des Hindenburgdamms erinnerte der „Foriining for nationale Friiske“ 2002



Kiel · Olympiahafen, Hindenburgufer

Quelle: Postkartearchiv Alttonner Museum

Der Kieler Olympia-Hafen am Hindenburgufer (um 1936)

abermals per Pressemitteilung an das Gebot, den Damm nach dem „demokratischen Reformen und liberalen Vordenker der bürgerlichen Revolution“,²⁵ Uwe-Jens Lornsen, zu benennen. Außer einem weiteren Echo in der Presse²⁶ wurde jedoch bislang nichts erreicht.

Weitere Beispiele für denkbare Namensalternativen lieferte in der Folge der Buchautor Rolf Stumpf, der die Aufmerksamkeit auf den Keitumer Lehrer und Chronisten Christian Peter Hansen (1803–1879) lenkte, welcher bereits 1856 eine Dammverbindung Sylts mit dem Festland anregte, sowie auf den am Dammbau maßgeblich beteiligten Husumer Regierungsbaurat Dr. Pfeiffer. Stumpf fragte 2003: „Wie würde es wohl heute klingen, wenn der Damm ‚Hansendamm‘ oder ‚Pfeifferdamm‘ hieße?“²⁷

Das „Hindenburgufer“ in Kiel

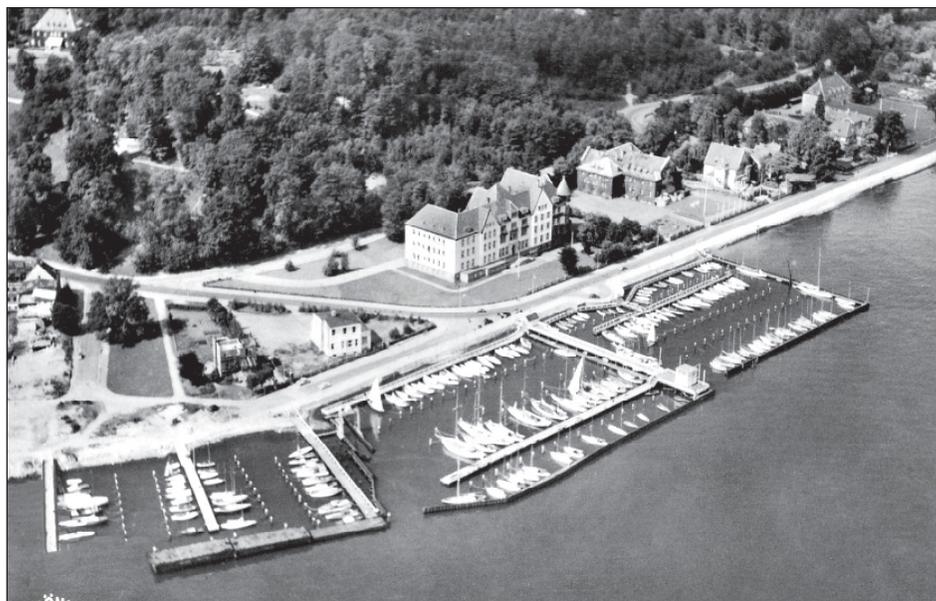
Der (Um-)Benennungsakt zum Kieler Hindenburgufer vollzog sich dagegen sehr viel geräuschärmer:²⁸ Relativ schnell nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Kiel am 11./12. März 1933 erfolgten einen Monat darauf Straßenumbenennungen – u.a. nach Adolf Hitler und Paul von Hindenburg – mit klarer Begründung: „Die Benennung des Neumarktes [in Adolf-Hitler-Platz] und des Strandwegs [in Hindenburgstraße] ist eine Ehrung Kiels für Reichskanzler und Reichspräsident.“²⁹



Promenade am Hindenburgufer (nach 1957)

Mit dieser Maßnahme verstieß die Stadt Kiel zum ersten Mal – wie in den zwölf Folgejahren häufig – gegen neu erlassene Richtlinien für Straßenbenennungen des preußischen Innenministers von 1933, denen zufolge Namensgebungen nach noch lebenden Personen nur in ganz besonderen Ausnahmefällen vorgenommen werden sollten.³⁰ Gemäß der Gepflogenheit, dass Anträge zu Neu- und Umbenennungen in der NS-Zeit (wie schon zuvor) meistens einzig der Polizeipräsident beschied, wurde von diesem der seit 1900 so heißende Strandweg³¹ am Westufer der Kieler Förde zunächst in Hindenburgstraße umbenannt. Die zeitgenössische Exklusivität des Namens entsprach dem angrenzenden großbürgerlichen Kieler Villenviertel Düsternbrook ebenso wie der Tatsache, dass an dieser Uferpromenade das ehemalige Logierhaus des Kaiserlichen Yachtclubs lag.

Nur wenige Tage nach dieser ersten Umbenennung teilte der Kieler Polizeipräsident, Otto Graf zu Rantzau,³² mit, dass er die Bezeichnung „-ufer“ für angemessener hielte,³³ so dass sich für die Folgezeit der Name Hindenburgufer ergab, der sich bis zum heutigen Tage erhalten hat. Auch während der NS-Diktatur wurde dieser Straßenzug – wie zuvor im Kaiserreich – Richtung Wik weiter ausgebaut, namentlich 1936 (unter Einschluss der Strandstraße und der ehemaligen Dorfstraße) von der Koesterallee bis zur Feldstraße, so dass sich das Hindenburgufer inzwischen über die stattliche Länge von über 2,5 Kilometern erstreckte.



Quelle: Postkartearchiv Altmaier Museum

Der Olympia-Hafen und das Weltwirtschaftsinstitut am Hindenburgufer (vor 1957)

Nach dem Ende der NS-Diktatur geriet das Kieler Hindenburgufer schon sehr früh in die Kritik; nach einer ersten Umbenennungswelle 1945, in der führende NS-Größen und andere belastete Namen und Bezeichnungen von den Straßenschildern entfernt wurden, stellte der zuständige Ausschuss für Schule und Kultur in einer zweiten Sitzung am 10. April 1947 u. a. auch den Namen Hindenburgufer zur Disposition.

Eine Lösung der gegensätzlichen Positionen zwischen der SPD, die sich für die – bislang versäumte – Entfernung „Nazibedeutungstragender Namen“ und eine Überprüfung militärischer und dynastischer Namen einsetzte, und der CDU, die nur das geändert sehen wollte, „was noch nach zehn oder zwanzig Jahren anerkannt werde“³⁴ und für die Belassung etlicher Namen (Hindenburg, Krupp) plädierte, wurde am 8. Juli 1947 auf einem paritätischen Sonderausschuss in Form eines Kompromisses gefunden: Nach langen Diskussionen stimmte der Ausschuss mit 3:2 Stimmen für eine Umbenennung, die dann – gegen schwere Bedenken der SPD – doch nicht umgesetzt wurde, damit die CDU-Vertreter einer Umbenennung der Fährstraße in Legienstraße und des Egerländer Platzes in Bebelplatz zustimmten.³⁵ Lediglich der kleine Zugang „Zum Hindenburgufer“ wurde 1947 nach dem Gründer des Weltwirtschaftsinstituts Bernhard Harms benannt.³⁶

18

Nach dieser ersten – gescheiterten – Umbenennungsabsicht der Politik bot gerade das Kieler Hindenburgufer immer wieder Anlass zur Kritik,



Das Hindenburgufer im Sommer 2008, Blick Richtung Südost

woran auch das Umfeld der Kieler Christian-Albrechts-Universität zunehmend Anteil hatte. So machten sich erstmals in der Nacht vom 8. auf den 9. November 1968 einzelne Kieler Studenten in einer Spontan-Aktion daran, mit Schablonen und Sprühdosen die Prinz-Heinrich-Straße in „Rosa-Luxemburg-Straße“ und das Hindenburgufer in „Reichpietschufer“ – nach Max Reichpietsch, einem der zwei 1917 hingerichteten Anführer der Hungerrevolte in der kaiserlichen Kriegsmarine – umzutaufern. Ohne tiefere Kenntnisse über die Person Hindenburgs (wie auch über die einstige Umbenennung des Strandweges nach ihm) galt der Patriarch den aufbegehrenden Studenten als Vertreter von Kontinuitäten aus dem Kaiserreich über die Dolchstoßlegende in der Weimarer Republik und dem „Dritten Reich“ bis in die Gegenwart mit den Notstandsgesetzen von 1968, mit denen es zu brechen galt.³⁷

Doch anstatt einer Umbenennung erfuhr das Hindenburgufer 1969 eine erhebliche Verlängerung nach Süden: Die direkt am Wasser verlaufende Straße stadteinwärts bis hinunter zur Seeburg (Höhe Kieler Kunsthalle) wurde 1969 nun ebenfalls als Hindenburgufer bezeichnet, insgesamt ergab das eine Länge von über 3,5 Kilometern in profiliertester Lage.

Doch mit einem spürbaren Modernitätsschub seit dem Anfang der 1970er Jahre war der Name Hindenburg offenkundig nicht mehr recht vereinbar. So wurde zu den Olympischen Segelwettbewerben 1972 in Kiel der

zur Fußgängerzone umgebaute südliche Abschnitt des Hindenburgufers auf den Namen „Kiellinie“ umgetauft, während dagegen das verbliebene nördliche und weniger im öffentlichen Rampenlicht stehende Hindenburgufer noch einmal um einen kurzen Abschnitt zwischen Düsternbrooker Weg und dem Sportboothafen Düsternbrook ergänzt wurde.³⁸ Diese abermalige Umbenennung nach nicht einmal drei Jahren ist kaum anders zu deuten denn als Eingeständnis an die Unpopularität des Namens Hindenburg auf der internationalen Bühne der Segel-Olympiade von 1972.

Einen neuen Vorstoß in Sachen Umbenennung machte 1986 die Ratsfraktion der Kieler Grünen. Nach Vorschlägen des Frauenbündnisses Schleswig-Holstein und des Kieler Zusammenarbeitsausschusses der Friedensinitiativen stellte sie in der Kieler Ratsversammlung den Antrag, den betreffenden Promenadenabschnitt nach dem kurz zuvor verstorbenen Pastor und Friedensaktivisten Martin Niemöller (1892–1984) in Martin-Niemöller-Ufer umzubenennen.³⁹

Abermals in die Schlagzeilen gelangte das Hindenburgufer spätestens zwei Jahre später, als am 8. März 1988 ein Zusammenschluss verschiedener politischer Gruppen einige umstrittene Straßennamen, darunter das Hindenburgufer, mit Namensschildern verdienter Frauen zu überhängen versuchten.⁴⁰ Wenngleich diese Aktion scheiterte und die wenigen Engagierten strafrechtlich belangt wurden, spiegelt die anhaltende Kritik doch die Nichtakzeptanz einer Benennung nach Paul von Hindenburg in weiten Teilen der Kieler Bevölkerung immer deutlicher wider.

Zu dieser Zeit setzte sich auch der Kieler Historiker Helmut Grieser dafür ein, das Hindenburgufer umzubenennen und Paul von Hindenburg nicht länger durch Benennung im Straßenbild zu ehren. Grieser engagierte sich ebenfalls für Martin Niemöller als Namensgeber der Uferpromenade,⁴¹ was als Alternative zu Hindenburg nicht nur aufgrund der unmittelbaren Nähe des Marinehafens Kiel sinnfällig gewesen wäre, denn Niemöller diene vor seiner Hinwendung zu einer radikal-christlichen Position vor und nach 1945 (u.a. als führender Vertreter der Bekennenden Kirche, als Präsident im Welt-rat der Kirchen, als Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft und der Internationalen Kriegsdienstgegner) auch als Soldat der kaiserlichen Kieler U-Bootwaffe im Ersten Weltkrieg und war bis in die Zeit seines Einsatzes im Kirchenkampf ab 1933 lange Jahre überzeugter Nationalsozialist.

Grieser weist an anderer Stelle noch einmal dezidiert darauf hin, dass Straßenumbenennungen „in besonderer Weise“ das Bewusstsein einer Zeit zu erhellen vermögen und fährt fort, „es geht ja um die Entscheidung, unter dem Andrang veränderter Verhältnisse neue Symbolfiguren und Sinnzeichen an die Stelle der bisher geehrten Namen zu setzen oder umgekehrt die Kontinuität im geschichtlich-politischen Bereich zu wahren.“⁴²

Der Kieler Yachtclub im seit 2007 nach Alfried Krupp benannten Haus. Vor der Hecke links befindet sich die Büste. Foto: Nils Hinrichsen



Hindenburgufer 70: Neue Ehren für einen verurteilten Kriegsverbrecher

Am 13. August 2007 enthüllte die Kieler Oberbürgermeisterin Angelika Volquartz (CDU) anlässlich des 100. Geburtstags von Alfried Krupp eine Büste vor dem ehemaligen Kieler Yachtclub am Hindenburgufer. In ihrer Ansprache hieß es unter anderen: „Diese Feierstunde zu Ehren des Kiel immer sehr nahe stehenden Alfried Krupp dokumentiert ebenfalls die enge Verbundenheit zwischen Krupp und Kiel. Deshalb feiern wir heute nicht einfach nur die Enthüllung einer Büste. Wir feiern ein Stück weit auch Familienzusammenführung. [...]“

Wenn sich die Zeiten auch noch so ändern sollten – dass wir heute gemeinsam das Tuch über der Büste Alfried Krupps lüften dürfen und dass dieses Haus von heute an seinen Namen trägt, das ist auch ein Stück Selbstvergewisserung. Kiel, Krupp und Germania, das gehört eben schon lange zusammen. Weit reichen die Fäden dieser Beziehung in die Vergangenheit zurück. Und wir alle hoffen, sie werden noch lange Bestand haben.“⁴³ Kritische Worte für eine Namensgebung nach einem verurteilten Kriegsverbrecher fanden sich weder bei Volquartz noch in der Presse – obwohl die Biografie von Alfried Krupp genug Anlass dazu gibt.⁴⁴

Alfried Felix Alwyn Krupp von Bohlen und Halbach (13.8.1907–30.7.1967) trat 1935 in 5. (und letzter) Generationsfolge in die Friedrich Krupp AG ein, wo er bereits im Jahr darauf in die Abteilung für Rüstungsproduktion und Artilleriekonstruktion einstieg, 1938 die Leitung der Rohstoff- und Rüstungsabteilung übernahm und Mitglied des Vorstandsdirektoriums wurde. 1943 folgte Alfried Krupp seinem Vater Gustav Krupp

in den Vorsitz der AG und wurde Ende des Jahres alleiniger Inhaber des durch Erlass Hitlers („Lex Krupp“) in eine Personengesellschaft umgewandelten bedeutendsten Industrieunternehmens und Rüstungslieferanten des Dritten Reiches.

Krupp pflegte schon früh intensive Kontakte zu den Nationalsozialisten, war seit 1931 förderndes Mitglied der SS, seit 1935 Mitglied des NS-Fliegerkorps und trat 1938 in die NSDAP ein. Er wurde 1937 Wehrwirtschaftsführer, fungierte seit 1938 als stellvertretender Kuratoriumsvorsitzender der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft und war Mitbegründer und anschließend Präsidiumsmitglied der Reichsvereinigung Kohle (1941) und ab 1942 als stellvertretender Vorsitzender der Reichsvereinigung Eisen.

Außerdem wirkte er als Beiratsmitglied der Ausführungsgemeinschaft für Kriegsgerät, als Mitglied des Rüstungsrats beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion sowie als Mitglied des Verwaltungsrats der Berg- und Hüttenwerksgesellschaft Ost. Nach Kriegsbeginn war Krupp für die Demontage von Fabriken in den besetzten Gebieten verantwortlich und versklavte mindestens 100.000 verschleppte Zwangsarbeiter sowie Kriegsgefangene, die in seinen Betrieben unter unsäglichen Verhältnissen – so z. B. auf der Friedrich Krupp Germania-Werft in Kiel – arbeiten mussten. Auch errichtete er u. a. bei Auschwitz Rüstungsproduktionsstätten.

Nach seiner Verhaftung und der Beschlagnahme des Vermögens bei Kriegsende erfolgte 1947 die Anklage in einem gesonderten Nürnberger „Krupp-Prozess“ und 1948 die Verurteilung zu zwölf Jahren Haft sowie zur Einziehung des Gesamtvermögens – u. a. wegen Beteiligung an Zwangsarbeiterprogrammen (Sklavenarbeit/Verbrechen gegen die Menschheit) und Plünderungen von Wirtschaftsgütern im besetzten Ausland (Verstöße gegen das Kriegsrecht). Das Strafmaß fiel trotz der erkannten engen Verzahnung des Unternehmens mit der NS-Vernichtungspolitik und des von Krupp verantworteten zigtausendfachen KZ-Häftlingseinsatzes sehr niedrig aus. Der Verurteilte wurde bereits nach knapp 2 1/2 Jahren Haft in Landsberg im Januar 1951 vorzeitig begnadigt und entlassen, die ohnehin nicht vollzogene Vermögensbeschlagnahme aufgehoben.

Bis zu seinem Tod 1967 konnte Krupp sein Wirtschaftsimperium unbehelligt weiterführen. Neben etlichen Einrichtungen (Alfried-Krupp-Stiftung, Alfried-Krupp-Krankenhaus/Essen, etc.) wurde 2007 nun auch das Gebäude des Kieler Yachtclubs nach ihm benannt. Den Vorplatz „ziert“ – als Ersatz für die dort zweimal (1904 und 1962) errichtete Büste für seinen Großvater Friedrich Alfred Krupp – seit diesem Zeitpunkt eine Büste des verurteilten Kriegsverbrechers.⁴⁵

Nach den letzten Erkenntnissen über die verhängnisvolle historische Rolle Paul von Hindenburgs kann es keine Frage mehr sein, ob diesem aktiven Antidemokraten Kontinuität oder Ersatz im öffentlichen Andenken gebührt. Benennungen nach dieser Unheilsfigur der deutschen Geschichte darf es nicht weiter geben, Umbenennungen sind längst überfällig, und so kann es letztlich nur noch darum gehen, ob wir es schaffen, uns von dieser als unhaltbar erwiesenen Leitfigur zu lösen und stattdessen den veränderten Verhältnissen neue Symbolfiguren und Sinnzeichen zur Seite stellen, oder diese historische Hypothek an die folgende Generation weitergeben.

Anmerkungen

1. Wolfram Pyta, *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*. München 2007. Pyta ist neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität Stuttgart und der Leitung des „Hindenburg-Projektes“ seit 2001 zugleich Direktor der „Forschungsstelle Ludwigsburg“ zur NS-Verbrechensgeschichte. U. a. widmete er sich insbesondere der Auseinandersetzung der Sozialdemokratie mit der NSDAP, der landwirtschaftlichen Interessenpolitik im Kaiserreich sowie der Wirkungsweise der Dorfgemeinschaft in der Weimarer Republik. Seinen hier entwickelten methodischen Ansatz, Politik- und Kulturgeschichte systematisch miteinander zu verbinden, um die Formen einer Transformation „kulturell-symbolischen Kapitals in politisches Entscheidungshandeln“ zu entschlüsseln, schlug sich auch in seiner Hindenburg-Biografie nieder.
2. Johannes Willms, Wer so träge ist, dem gebührt das Vertrauen. In: *SZ*, 9.10.2007; Manfred Kittel, Volksgemeinschaftler mit Pensionärsallüren. In: *FAZ*, 10.10.2007; Hans-Ulrich Wehler, Zwischen Bismarck und Hitler. In: *Die Zeit*, Literaturbeilage Nov. 2007 (Nr. 46), S. 16f.; Peter Merseburger, Demontage eines Deutschen. In: DeutschlandradioKultur, 11.11.2007; Cord Aschenbrenner, Phlegma und Charisma. In: *NZZ*, 12.12.2007; Rudolf Walther, Hindenburg hatte eigene PR-Abteilung. In: *FR*, 4.1.2008; Jürgen Busche, Niederlage im Kompetenzgerangel. In: *taz*, 12./13.1.2008; Wolfgang Kruse, Rezension zu Pyta: Hindenburg. In: H-Soz-u-Kult 28.1.2008, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2008-1-076>.
3. Vgl. u. a. Namen, die keiner mehr nennen will. In: *Süddeutsche Zeitung*, 21.2.2008.
4. Vgl. die Internet-Seite der Schule www.mdg-nienburg.de (28.8.2008).
5. Hindenburgstraße wird nicht umbenannt. In: *Neue Bessunger Nachrichten*, 9.3.2007.
6. Mehrheit will Hindenburgplatz behalten. In: *Westfälische Nachrichten*, 15.3.2008.
7. Rolf Stumpf, Die Eisenbahn nach Sylt. Die Geschichte des Hindenburgdamms und der Bahnstrecke Niebüll–Westerland/Sylt. Freiburg 2003, S. 78ff.
8. Bereits am Vortag befuhr ein Vorauszug aus Hamburg den Damm und brachte u. a. 90 Hamburger Schutzpolizisten auf die Insel, vgl. ebd.
9. Hans Bock, Die Marschenbahn von Altona nach Westerland. Eine Fotochronik der Baugeschichte. Heide 1989, S. 149.
10. Siehe hierzu: Florian Ahmer/Sebastian Lehmann, Der Hindenburgdamm. Sylt feiert seine Anbindung an das Festland. Eine Fotodokumentation. In: *Demokratische Geschichte* 18 (2007), S. 44-102.
11. Abdruck der Rede in längeren Passagen in Stumpf, Eisenbahn, S. 82f.
12. Stumpf, Eisenbahn. Über die „Idee“ zum Namen Hindenburgdamm kursieren etliche irrtümliche Versionen, so auch die, dass die Bezeichnung der Laune eines Westeländer Stadtvertreters beim Festessen entsprungen sei, vgl. Beatrix von Kalben, Porträt Hindenburgdamm, auf der Internet-Seite www.planet-wissen.de/pw/Artikel (28.8.2008).
13. Vgl. die Artikel „Tannenberg“ und „Mythos von Tannenberg“ von German Werth. In: Gerhard Hirschfeld (Hg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Paderborn 2004, S. 919f.

14. So in irreführender Diktion zu lesen bei Ahmer/Lehmann, Hindenburgdamm, S. 45-51.
15. Vgl. z. B. Kümmel/Pfeiffer, Dammbau Festland-Sylt. In: Klanxbüll-Westerland (Sylt) 1. Juni 1927. Zur Einweihung der neuen Eisenbahnstrecke von Klanxbüll nach Westerland (Sylt) durch das Wattenmeer. O. O., o. J., S. 8.
16. Über eine offizielle Benennung des Hindenburgdamms gibt es offensichtlich keine Belege. Ein interessantes Dilemma ist allerdings die Frage, inwiefern eine nicht offiziell vollzogene Benennung durch eine „Um“-Benennung überhaupt rückgängig gemacht werden kann.
17. Im Internet-Lexikon Wikipedia ist die Rede von „zahlreichen Initiativen“, die Vorschläge wie „Sylt-Damm“, „Friedens-Damm“ oder „Friesen-Damm“ gemacht hätten, freilich ohne näheren Beleg. Allerdings ist der Absatz über die Namensvergabe bereits mit einer Bearbeiten-Marke versehen – für die Zeit nach einer zukünftigen Umbenennung? Vgl. den Eintrag „Hindenburgdamm“ auf <http://de.wikipedia.org/wiki/Hindenburgdamm> (28.8.2008).
18. Vgl. Harry Kunz/Thomas Steensen, Hindenburgdamm. In: Sylt-Lexikon. Neumünster 2002, S. 143f.
19. Vgl. die Entschließung der Foriining for nationale Friiske „Uwe-Jens-Lornsen-Damm“ vom 16. Mai 1998. Kopie beim Verfasser.
20. Ebd.
21. Vgl. Hindenburg-Damm soll Lornsen-Damm heißen. In: *Schleswig-Holstein-Zeitung*, 18.5.1998; Hindenburgdamm – Friesen wollen anderen Namen. In: *Dithmarscher Landeszeitung*, 18.5.1998; Hindenburgdamm out?. In: *Bild-Zeitung*, 18.5.1998.
22. Schreiben Dr. Ekkehard Klug (MdL und Parlamentarischer Geschäftsführer) an den 1. Vorsitzenden des Foriining for nationale Friiske, Jörgen Jensen Jahn (sic!), 29.5.1998, Kopie beim Verf.
23. Schreiben Manfred Opel (MdB und stellvertretender verteidigungspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion und Bundestagsabgeordneter des Wahlkreises Nordfriesland-Dithmarschen-Nord) an den 1. Vorsitzenden des Foriining for nationale Friiske, Jörgen Jensen Hahn, 23.5.1998, Kopie beim Verf. Von den erwähnten Beseler-Brüdern waren der Jurist Wilhelm Hartwig Beseler (1806–1884), Präsident der schleswigschen Ständeversammlung, Mitglied und Präsident der Provisorischen Regierung, Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung und Mitglied der Statthalterschaft von Schleswig-Holstein, sowie sein Bruder, der Jurist Georg Beseler (1809–1888), Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung, Mitglied des Reichstages und – anders als von Opel erinnert – Vizepräsident des Preußischen Herrenhauses, vgl. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt/Ortwin Pelc (Hg.), *Schleswig-Holstein Lexikon*. Neumünster 2000, S. 51.
24. Schreiben der Deutschen Bahn, Geschäftsstelle Netz Niederlassung Nord an den Foriining for nationale Friiske, 6.7.1998. Kopie beim Verfasser.
25. Pressemitteilung „75 Jahre Hindenburgdamm“ des Foriining for nationale Friiske, 31.5.2002. Kopie beim Verfasser.
26. Vgl. Dänische Friesen wollen neuen Namen. In: *Flensborg Avis*, 3.6.2002; Ein neuer Name für den Weg nach Sylt?. In: *Hamburger Morgenpost*, 3.6.2002.
27. Stumpf, Eisenbahn, S. 82.
28. Vgl. hierzu im Folgenden Jutta Schemm, Straßenumbenennungen in Kiel zwischen 1900 und 1970. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte* 79 (1998), S. 177-240.
29. *Kieler Neueste Nachrichten*, 9.4.1933, 3. Blatt.
30. Schemm, Straßenumbenennungen, S. 181.
31. Der 1900 angelegte Strandweg erhielt seinen Namen per Festlegung durch das Städtische Kollegium und wurde zweimal beträchtlich Richtung Norden ausgedehnt – ab 1906 bis zur Bellevue und ab 1926 bis zur Koesterallee. Vgl. Hans-G. Hilscher, *Kieler Straßenlexikon*. Hg. von Landeshauptstadt Kiel – Amt für Wirtschaft, Verkehr, Stadt und Regionalentwicklung. Kiel 2004, S. 84.
32. Der Nationalkonservative Otto Graf zu Rantzau (14.7.1888–4.2.1946) löste bereits im Zuge des „Papen-Putsches“ am 21.7.1932 seinen sozialdemokratischen Vorgänger Dietrich im

- Amt des Kieler Polizeipräsidenten ab und verblieb auf diesem Posten bis April 1934, um dann – zuerst kommissarisch, ab Oktober auch formal – von dem Nationalsozialisten Joachim Meyer-Quade abgelöst zu werden. Damit fallen neben den Straßenumbenennungen u. a. auch die Verhaftungen politischer Gegner im Zuge der „Machtergreifung“ in Kiel in Rantzaus Verantwortung. Zu den biografischen Angaben vgl. Gerhard Paul, Staatlicher Terror und gesellschaftliche Verrohung. Die Gestapo in Schleswig-Holstein. Hamburg 1996, S. 263, Anm. 30.
33. Jutta Schemm verweist darauf, dass sich zu diesem Vorgang in den Akten des Bauverwaltungsamtes Kiel nichts ermitteln ließ, vgl. Schemm, Straßenumbenennungen, S. 223f.
34. Ebd., S. 201.
35. Vgl. ebd.
36. Ebd., S. 217.
37. Begleitet wurden die Umbenennungen von studentischen Demonstrationen des Sozialistischen Studentenbundes (SHB), des Liberalen Studentenbundes (LSB) und der Humanistischen Studentenunion (HSU) am 8.11.1968 in der „Ehrenhalle“ des Marineehrenmals in Laboe, wo auf Tafeln zu lesen war: „Der Heldentod kotzt uns an. Mach, was wir nicht erreichen – die Revolution.“ In der Nacht zum 9.11.1968 waren auf Wänden und Türen des Ehrenmals Parolen gesprüht: „50 Jahre Konterrevolution sind nun genug“, „Hier wohnt Hitler“, „Hakenkreuz gleich Eisernes Kreuz“, „Es lebe die Revolution vom 9.11.1918 und 9.11.1968!“ Über diese beiden Aktionen gab es kurze Berichte in den *Kieler Nachrichten*, über die Straßennamenübermalungen, die sich vermutlich nur bis zum nächsten Tag hielten, nicht. Vgl. die Erinnerungen von Hartmut Kunkel, Kurzzeitig umbenannt. Manuskript beim Verfasser.
38. Vgl. Hilscher, Kieler Straßenlexikon, S. 84.
39. Stadtarchiv Kiel, Protokoll der Ratsversammlung vom 13.5.1986. Drucksache Nr. 163 Antrag der Fraktion Die Grünen zu Punkt 9a der Tagesordnung. Dieser Antrag, der zugleich die Umbenennung des Exerzierplatzes in Bertha-von-Suttner-Platz verfolgte, wurde am 22. Mai und am 12. Juni 1986 verträgt und im Oktober d. J. an die Arbeitsgruppe für Straßenumbenennungen verwiesen; danach verlief die Initiative offenkundig im Sand.
40. Vgl. Schemm, Straßenumbenennungen, S. 202.
41. Nach der Erinnerung des Verfassers.
42. Helmut Grieser, Kontinuität des Reiches oder neue Ideen? Methodische Überlegungen zum politischen Bewußtsein Kieler Parteiführer nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1955). In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 68 (1981–1983), S. 28.
43. Zu finden unter http://www.kiel.de/Aemter_01_bis_20/05/Politik/reden_ob/Alfried_Krupp_2007.pdf (8.11.2008).
44. Vgl. dazu die Zeitungsberichterstattung in den *Kieler Nachrichten*, 14.8.2007: „Alfried Krupp schaut voraus“.
45. Zur Biografie siehe Hermann Weiß (Hg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich. Frankfurt/Main 1998, S. 284.

Dank an Ingeborg Haß vom Postkartenarchiv Altonaer Museum für die freundliche Unterstützung.

Der Autor

Nils Hinrichsen, geb. 1964 in Husum, M.A. Studium der Geschichte und Volkskunde in Kiel, Hannover und Hamburg. Langjährige Mitarbeit an zahlreichen Museen, Archiven und Gedenkstätten in Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Zurzeit Leiter des Museums Alt-Segeberger Bürgerhaus, Bad Segeberg.



Illustration aus: Elke Steiner, „Käte Frankenthal – eine streitbare Ärztin“. Deutsches Ärzteblatt, 2004.

Eine Leben zwischen Kiel und New York: Käte Frankenthal, Ärztin und Emigrantin, Eisverkäuferin und Psychotherapeutin

Nils Hinrichsen / Frank Omland

Frankenthal statt Hindenburg

Symbolische Umbenennung des Kieler Hindenburgufers in Käte-Frankenthal-Ufer

Am Sonntag, dem 18. April 2010 benannte der AKENS symbolisch das derzeitige Kieler „Hindenburgufer“ in „Käte-Frankenthal-Ufer“ um. Damit sollte eine öffentliche Debatte in der Landeshauptstadt angestoßen werden, denn für den AKENS stellt sich nicht erst nach neuesten Forschungserkenntnissen¹ die Frage, inwieweit sich die Person Paul von Hindenburg in der offenen Gesellschaft der bundesdeutschen Demokratie noch als Namensgeber eignet. Nach Auffassung des AKENS sollten öffentliche Orte nicht nach einem Mann benannt sein,

- der sich im Ersten Weltkrieg diktatorische Kompetenzen anmaßte und den Krieg unsinnig verlängerte
- der die Weimarer Republik nachhaltig mit der Dolchstoßlegende belastete
- der selbst als demokratisch gewählter Reichspräsident die „Überwindung“ der parlamentarischen Demokratie verfolgte und
- der sich mit der Ernennung des „Volkskanzlers Hitler“ 1933 am Ziel seines politischen Wirkens wähnte und dem somit in vielfacher Hinsicht als maßgeblich Mitverantwortlichem die Folgen anzulasten sind.

Der AKENS schlägt statt Hindenburg die verfolgte jüdische Sozialdemokratin Käte Frankenthal als neue Namensgeberin vor. Die gebürtige Kielerin trat als entschiedene Verfechterin der Frauenstimmrechtsbewegung auf und symbolisiert damit einen Einsatz für Demokratie und Bürgerrechte, ohne den es die heutige bundesrepublikanische Gesellschaft so nicht gäbe.

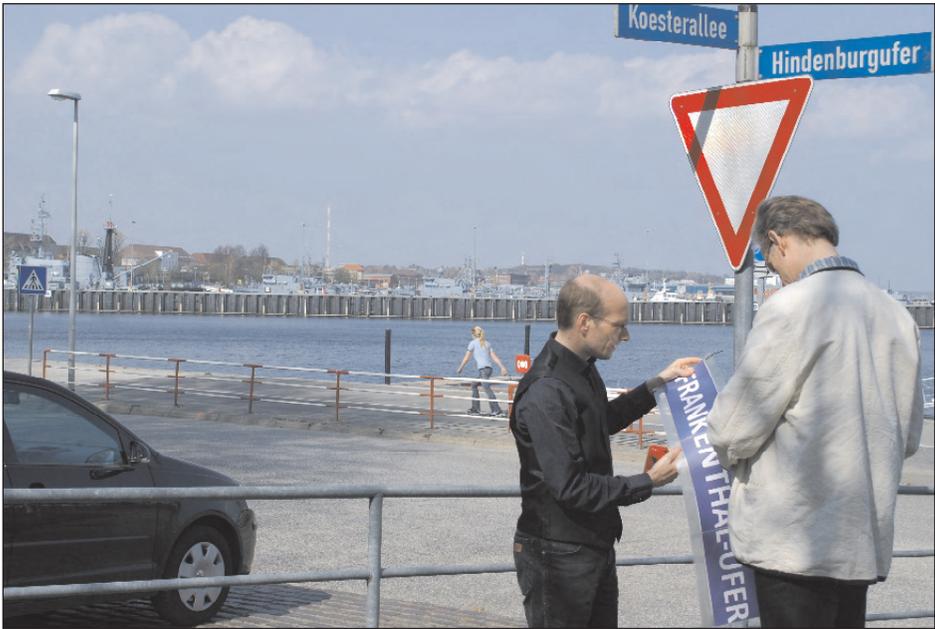
Maßgeblich war für den Vorstand des AKENS aber weniger die konkrete Namensgebung – es gab durchaus andere Vorschläge, etwa eine Rückbenennung in „Strandweg“ –, als vielmehr das Bemühen, eine kritische Debatte um die Benennung öffentlicher Orte anzustoßen. Die Reaktionen auf den Vortrag über Hindenburg von Nils Hinrichsen in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek am 23. Februar 2010 (vgl. dazu seinen

1. Nils Hinrichsen, Mythos Hindenburg. Der Kult um Hitlers Steigbügelhalter in Schleswig-Holstein. In: AKENS (Hg.), Siegeszug in der Nordmark. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus 1925–1950. Schlaglichter – Studien – Rekonstruktionen. Kiel 2009, S. 321–339.

Jesko von Hoegen, Hindenburg. Die Visualisierung des Retter-Mythos. In: Gerhard Paul, Das Jahrhundert der Bilder. Band 1: 1900–1945. Göttingen 2009, S. 412–419.

Wolfram Pyta, Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler. München 2009.

Anna von der Goltz, Hindenburg. Power, Myth, and the Rise of the Nazis. Oxford 2009.



Symbolisch-agitatorischer Akt an der Förde: Das neue Straßenschild wird vorbereitet

vorangehenden Aufsatz) zeigen auch 65 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus, in welchem fatalem Ausmaß Sachkenntnis und Borniertheit das unkritische Festhalten an vermeintlich „guten alten Traditionen“ bewirkt, selbst entgegen längst nachgewiesener Fakten.

Dabei erweist sich die Spanne der Kontroverse durchweg als groß: So finden sich auf der Online-Leserbriefseite der *Kieler Nachrichten* als Reaktion auf den KN-Artikel „Promenade mit heiklem Namen“² nahezu 50 Einträge, die von bemühter Polemik über diffuse Verärgerung und demonstrative Entrüstung bis zu eigenen Vorschlägen von (wenigen) Befürwortern wie von Gegnern gleichermaßen reichen.³

Einige Beispiele sollen das Spektrum des Halbwissens und der oft verstörend krausen Einstellungen aufzeigen: So fabuliert ein gewisser „manham“: „Aber selbst geschichtsbewussten Personen glauben doch wohl nicht im Ernst, dass der gute Hindenburg jemals geahnt hätte, was sich aus der Herrschaft die Malers- und Anstreichers entwickeln würde.“ Ebenso ungeniert beklagt ein „toddeb“: „65 Jahre Erziehung zur Demut und ewigen Schuld zeigen halt immer wieder ihre Wirkung. Gibt es wirklich nichts

2. Promenade mit heiklem Namen. Neue Forschungen zu Hindenburg beleben Diskussion um Benennungen im Land. In: *Kieler Nachrichten* 23.2.2010, S. 19.

3. Siehe alle 49 Kommentare unter www.kn-online.de/lokales/kiel/138869-Eine-neue-Diskussion-um-die-Benennungen-nach-Hindenburg.html?em_art=comments. (23.7.2010)



Metamorphose: Paul von Hindenburg beginnt sich in Käte Frankenthal zu verwandeln



Kurz vor dem Ziel: Die politisch-historische Namenskorrektur ist fast vollzogen



Ärztin besiegt Feldmarschall: Niemand kann sagen, wie lange diese Umbenennung halten wird



Alle Fotos: Kay Dohmke/Äzets

AKENS aktiv: L. Amenda, H. Haker, F. Omland, R. Dopheide, N. Hinrichsen, E. Colmorgen (v. l.)

wichtigeres in diesem Lande?“ , nicht ohne sich umgehend zu dem Bekenntnis genötigt zu sehen, dass unter seinem „Zivilisationslack“ kein „brauner Rost“ schlummere und er sich „mehr als ausreichend mit der deutschen Geschichte befasst“ habe.

Ein „Ascador“ hingegen bekundete sein Unverständnis über „das Drama“: „die Promenade wurde doch nach dem Zeppelin benannt... moment Zeppelin? Das sind doch die Dinger mit denen der Gefreite Werbung für Nazideutschland gemacht hat“, und schlug vor, lieber mal die Nebenstraßen zu räumen, als „über so nen schwachsinn nachzudenken“. Ein „Stoerfisch“ wundert sich: „Warum kommen diese Diskussionen immer in Kiel auf? Steckt da System hinter?“ – ein Verdacht, der von „Morgaine—“ geteilt wird und diesen zu der Vermutung bringt: „Scheint hier wohl an der Luft zu liegen“.

Das Mischmasch aus Unkenntnis und Ignoranz in den Kommentaren treibt noch zahllose weitere Stillblüten. Doch wäre das Meinungsbild unvollständig ohne die Erwähnung der Zustimmungen wie die von „KI_Ü30“: „Ein Status Quo darf auch mal verändert werden“ oder wie die eines „Markus Luft“, der zu bedenken gibt: „Es gäbe bessere Umbenennungskandidaten“, der Name Hindenburgufer verspräche ihm dagegen „nicht zu viel, dröge wie ne olle Knifte“ – ein Umbenennungsvorschlag von „karl aus Texas“ wird konkreter: „Ida-Runge-Ufer“, nach seiner Mutter, einer leidgeprüften Kieler Trümmerfrau.

Die Tendenz der Kommentare lässt nur erahnen, wie nötig eine Aufklärung der Öffentlichkeit über die Person Hindenburgs einerseits und eine Debatte über die Bedeutung von Benennungen öffentlicher Orte nach ihm andererseits ist. Da es in Kiel jedoch niemanden gab und gibt, der sich tatsächlich hinter eine Umbenennungsdebatte stellt – die Grünen haben dies nicht weiterverfolgt, die SPD nimmt sich des Themas gar nicht erst an –, und auch eine öffentliche Reaktion seitens der *Kieler Nachrichten* und des *Kieler Express* unterbleibt, wartet die Umbenennung des „Hindenburgufers“ in „Käte-Frankenthal-Ufer“ (oder in eine Alternativbenennung) bislang noch immer auf eine weiterführende Resonanz.

Doch wo sich keine öffentliche Meinung regt und ein nachhaltiges Medienecho hervorruft, gibt es auch keine entsprechende Wirkung. Solange sich auch im Umfeld der Kieler AKENS-Mitglieder entsprechende Aktivitäten zur Umbenennung des Hindenburgufers nicht entfalten, bleibt auch die Aktion des AKENS nur eine von mehreren symbolischen Umbenennungen, die lediglich in die Annalen der geschichtspolitischen Symbolakte eingeht.

Käte Frankenthal – (k)ein deutsches Leben

„Ich passte in jede Kategorie, die von den Nazis verabscheut wurde: Jüdin, Sozialistin, Volksvertreter, emanzipiertes Weib ... Ich hatte nichts mehr in Deutschland zu tun...“

Käte Frankenthal, *Der dreifache Fluch*

Die gebürtige Kieler Jüdin Käte Frankenthal gehörte zu den ersten Frauen, die an deutschen Universitäten noch während der Kaiserzeit im Fach Medizin promoviert wurden. Seit 1914 war sie Mitglied der SPD und engagierte sich ab Januar 1918 in der Frauenstimmrechtsbewegung und konnte im November 1918 endlich den politischen Erfolg feiern: das allgemeine, geheime und gleiche Wahlrecht für Frauen und Männer.

Als SPD- (seit 1931 SAP-)Stadtverordnete im Berliner Stadtrat und zeitweiliges Mitglied des Preußischen Landtags stritt sie für die Sicherung der Weimarer Demokratie und den Ausbau des Sozialstaates.

Als Stadtärztin in Berlin-Neukölln befand Käte Frankenthal sich an einer zentralen Stelle der gesundheitspolitischen Diskursen der Weimarer Republik. Wegen ihres politischen Engagements und aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgt, musste sie bereits im Frühjahr 1933 den Weg ins Exil gehen. Auch in diesen und den Folgejahren setzte sie sich für andere ein, nicht zuletzt für Emigrantinnen und Emigrantenen.

Kurzbiografie (30.1.1889 Kiel – 21.4.1976 New York)

- Geburt am 30. Januar 1889 als zweite von drei Töchtern; aufgewachsen u.a. in einer Villa, Knooper Weg 57
- Eltern: Cäcilie Frankenthal, geb. Goldmann (1856–1921), und Julius Abraham Frankenthal (1852–1923), Metallgroßhändler in Kiel, zeitweiliger Vorsitzender der Kieler Israelitischen Gemeinde
- 1908/09 „Werftprozess Frankenthal“: Anklage gegen Julius Frankenthal wegen angeblicher Unterschlagungen auf der Kaiserlichen Werft, begleitet von starken antisemitischen Angriffen in der Presse; der Prozess endet mit Freispruch (Verteidiger: Wilhelm Spiegel)
- zeitweiliger Besuch der „Höheren Mädchenschule“ (später „Ricarda-Huch-Schule“)
- 1909 Abitur als Externe am „Reform-Realgymnasium“ (später „Humboldtschule“)
- 1909–1914 Studium der Medizin in Kiel, Heidelberg, Erlangen, München, Wien und Freiburg/Breisgau
- 1914 Medizinisches Staatsexamen in Freiburg und Promotion zum Dr. med. in Kiel

- 1915–1917 Militärärztin in der österreichisch-ungarischen Armee
- 1919–1925 Ärztin an der Charité Berlin, daneben eigene Praxis
- ab 1928 Stadtärztin in Berlin-Neukölln (Arbeitsschwerpunkte: § 218, Gesundheitspolitik, Aufklärung und Sexualerziehung, Wohnraumhilfen, Nahrung und Kleidung für die überwiegend arme Klientel)
- seit 1914 Mitglied der SPD
- seit Januar 1918 Mitarbeit in der Frauenstimmrechtsbewegung
- 1920 Bezirksverordnete im Bezirk Tiergarten
- 1925–1931 Stadtverordnete in Berlin-Neukölln
- 1931/32 Abgeordnete des Preußischen Landtags
- Dezember 1931 Übertritt zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP, wie Willy Brandt) aus Enttäuschung über die Tolerierung der Notverordnungen durch die SPD
- Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 entlassen
- Ende März 1933 Weg ins Exil (Prag, Zürich, Paris, ab 1936: USA)
- 1944–1945 Mitarbeit an einer Denkschrift deutscher Emigranten über den Aufbau eines demokratischen Gesundheitswesens in Deutschland
- 1943–1947 nach schwierigen Anfängen (u.a. als Eisverkäuferin) Ausbildung zur Psychoanalytikerin
- 1947–1972 beratende Psychiaterin/Psychoanalytikerin des Jewish Family Service, New York; bis ins hohe Alter eigene psychoanalytische Praxis (Schwerpunkte: Behandlung von Angst, Familientherapie); zahlreiche Aufsätze in medizinischen und politischen Zeitschriften
- gestorben am 21. April 1976 in New York
- 2005 Ausstellung mit Arbeiten der Künstlerin Elke Steiner, u.a. zur Biografie Käte Frankenthals (s.u.), im Aktiven Museum Spiegelgasse, Wiesbaden.

Literatur:

Käte Frankenthal, *Der dreifache Fluch: Jüdin, Intellektuelle, Sozialistin. Lebenserinnerungen einer Ärztin in Deutschland und im Exil.* Frankfurt a.M./New York 1981.

Elke Steiner, Herbert Lewin und Käte Frankenthal – zwei jüdische Ärzte aus Deutschland. Sonderdruck anlässlich einer Ausstellung mit Arbeiten von Elke Steiner im Aktiven Museum Wiesbaden. Wiesbaden 2005 (2003/2004 als Serie im *Deutschen Ärzteblatt*: Elke Steiner, „Käte Frankenthal – eine streitbare Ärztin“).

Bernhard Meyer, Eine Medizinerin in der Politik. Die Ärztin Käte Frankenthal (1889–1976). In: *Berlinische Monatsschrift* 1999. Heft 7, S. 67-71.

Hartmut Kunkel / Frank Omland

Impressum

Hindenburg als Namenspatron
für öffentliche Orte in Schleswig-Holstein.
Die Beispiele Bad Segeberg, Sylt und Kiel

ISHZ-Beiheft 5

Herausgegeben vom Arbeitskreis zur Erforschung des
Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V. (AKENS)

Redaktion: Kay Dohnke
unter Mitarbeit von Frank Omland

Kiel 2013

Vorstand: Kay Dohnke, Renate Dopheide, Frank Omland
Redaktions- und Vorstandsadresse:
Kay Dohnke, Wachtelstraße 11, 22305 Hamburg

www.akens.org post@akens.org



Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V. (AKENS e.V.)

Der AKENS ist ein Zusammenschluss von HistorikerInnen, LaienforscherInnen und zeitgeschichtlich interessierten Personen. Ihm gehören Mitglieder in Schleswig-Holstein, Hamburg, dem übrigen Bundesgebiet und dem Ausland an.

Der AKENS bietet allen an der historischen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit Interessierten ein gleichberechtigtes Forum, um Arbeitsergebnisse zu präsentieren und Forschungsfragen zu diskutieren.

Der AKENS gibt die „Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte“ (ISHZ) heraus, die zweimal jährlich in einem Umfang von 160 Seiten erscheint und kostenlos an alle Mitglieder sowie diverse Bibliotheken, Archive und Gedenkstätten verschickt wird.



Der AKENS hat in den Jahren 2003/2004 auf dem ehemaligen Gelände des „Arbeitserziehungslager Nordmark“ am Kieler Russee aus Mitteln der Europäischen Union und der Stadt Kiel einen Gedenkort eingerichtet. Durch die Herausgabe einer Dokumentation,

der Präsenz im Internet und Rundgänge um das ehemalige Lagergelände unterstützt er eine Kultur der Erinnerung an das historische Geschehen, dem mindestens 600 Menschen zum Opfer fielen.

Der AKENS fördert und unterstützt seit 2005/2006 eine Initiative von engagierten Vereinsmitgliedern in Lübeck zur Verlegung von „Stolpersteinen“ zur Erinnerung an die Verfolgung im Nationalsozialismus. Seit Anfang 2008 sammelt der AKENS die Informationen zur Verlegung in Schleswig-Holstein im Internet.

Der AKENS betrachtet seine Arbeit zugleich als Beitrag gegen Neonazismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.



Informationen und Kontakt:

www.akens.org

post@akens.org



Kritische Annäherungen an den Nationalsozialismus in Norddeutschland.

Festschrift für Gerhard Hoch zum 80. Geburtstag am 21. März 2003. (Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, Heft 41/42, 400 S.)

„Gerhard Hochs Arbeit zeichnet sich durch ihre große Nachhaltigkeit aus. Bereits im zweiten Informationsheft des AKENS erwähnt er Ende 1983 die Idee, die ehemalige Stätte des KZ Außenkommandos Kaltenkirchen-Springhirsch durch örtliche Jugendgruppen und Kirchengemeinden patenschaftlich pflegen zu lassen – knapp zwanzig Jahre später ist das in der von ihm maßgeblich verantworteten Gedenkstätte Realität.“ (Aus dem Vorwort).

20 Aufsätze. Themen u.a.: *Reimer Möller*: Die Morde der SS an den KPD-Funktionären Rudolf Timm und Christian Heuck 1934 in Neumünster • *Heiko Lange/Stephan Linck*: Ein Hamburger Polizeibataillon im Osteinsatz. Anmerkungen zu einer neu entdeckten Quelle • *Frank Omland*: „Der Parlamentarismus der alten Form existierte schon nicht mehr“. Die schleswig-holsteinischen Abgeordneten der NSDAP im Reichstag 1924–1945 • *Harald Jenner*: „Sterben auch nach 1945“. Die Jahre 1945 bis 1949 am Beispiel der schleswig-holsteinischen Heime Rickling und Kropp • *Uwe Fentsahm*: Zwangsarbeit in einem Kieswerk. Das Beispiel der Baufirma Habermann & Guckes 1939–1945 • *Rolf Schwarz*: Norweger vor dem Volksgerichtshof in Kiel • *Detlef Garbe*: Die Zäsur Ende der 1970er Jahre. Zur Geschichte der Gedenkstätten in Schleswig-Holstein.

(400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Kiel 2003. Broschur. 15 Euro).



Gedenkort „Arbeitserziehungslager Nordmark“

Materialien, Fotos und Dokumente zu einer Haftstätte der schleswig-holsteinischen Gestapo in Kiel 1944–1945 (Dokumentation, Kiel ²2011, 5 Euro.)

Im Juni 1944 errichtete die Gestapo in Kiel am Russee eine Haftstätte in der bis zum Kriegsende mindestens 578 Menschen ums Leben kamen.

Bezug der Publikationen: post@akens.org

Aus dem Inhalt

Nils Hinrichsen:

Vom Mythos zum Markenzeichen

Hitlers Steigbügelhalter Hindenburg als Namenspatron
für öffentliche Orte in Schleswig-Holstein

Nils Hinrichsen / Frank Omland:

Käte Frankenthal statt Hindenburg

Symbolische Umbenennung des Kieler Hindenburgufers
in Frankenthalufer